## Kapitel 1

Samstag 10. August – 09:00 Uhr

»Polizeinotruf Wuppertal. Bitte legen sie nicht auf«, hörte er die Stimme am anderen Ende der Leitung sagen. Freundlich. Vertrauenserweckend. Unaufgeregt. Professionell.

Das war die Warteschleife. Nicht gut. Wie lange würde es dauern? War der Anruf zurückverfolgbar? Hoffentlich würde sich zügig jemand melden, dachte er. Fünf Sekunden später, die sich wie Stunden anfühlten, er dreimal nach links und rechts geschaut hatte, hörte er eine Frauenstimme.

»Sagen Sie mir bitte Ihren Namen.«

»Ich möchte einen Mord melden. An der ...«.

»Sagen Sie mir bitte Ihren Namen«, fragte die Stimme erneut. »Von wo aus rufen Sie an?«

»Ich möchte einen Mord melden. In Wuppertal. An der Gathe«, versuchte er es wieder und wurde allmählich nervös. Spielte die Polizei auf Zeit, um seine Position zu ermitteln? Nein, das glaubte er nicht. Das war zu weit hergeholt.

»Hören Sie, was für einen Notfall möchten Sie melden.« Die Stimme der Frau klang weiterhin freundlich, routiniert. Wieder schaute er sich nervös um und versuchte festzustellen, ob er beobachtet wurde. Das war nicht der Fall, zumindest fiel ihm niemand direkt auf. Und bist jetzt, hörte er keine Sirene. Noch war er sicher, nahm er an.

»Habe ich sie richtig verstanden? Herr ...?«, probierte es die Polizistin erneut. Sie gab nicht auf, stellte er fest. Sie war gut ausgebildet und darauf durfte er nicht hereinfallen.

»Hören Sie mir doch endlich einmal zu«, sagte er ärgerlich. »Ich versuche, Ihnen einen Mord zu melden und wenn sie mich jetzt nicht ausreden lassen, lege ich auf. Ist das klar?«

Es blieben ihm weitere drei Minuten, schätzte er. Dann könnte eine Streife hier sein. Er stand unter Druck. Beeilung war angesagt.

»Gestern Abend. Zweiundzwanzig Uhr. Auf einem Grundstück an der Gathe dreiunddreissig. Zwei Mann haben jemanden erschossen. Ein Auto stand da. Weißer BMW. Kennzeichen Wuppertal Martha Kaufmann 200.« Er hatte sich die Fakten auf einen Zettel geschrieben.

»Können Sie ...«, hörte er noch und hängte den Hörer an dem altmodischen Apparat ein. Jetzt galt es, wegzukommen. Langsam, möglichst unauffällig. Auffällig war schon gewesen, dass er von einem öffentlichen Telefon aus angerufen hatte. Wer tat das heute noch, wo alle Handys hatten? Selbst die unterdrückte Rufnummer des Mobiltelefons würde der Polizei angezeigt werden. Da war er sich sicher. Auch wenn dies nicht der Fall sein sollte, eine Wette würde er nicht drauf eingehen. Als Konsequenz war ihm nur der Münzfernsprecher geblieben, der keine Münzen mehr annahm. Heute waren die letzten Überbleibsel der handylosen Zeit, Kartentelefone. Den Notruf, sei es die 110 oder 112, konnte man zum Glück kostenfrei wählen. Das kam ihm zugute.

Er sah sich um, niemand war zu sehen, als er sich von der Telefonzelle entfernte und die schwarze Nikekappe tiefer ins Gesicht zog. Der Begriff Telefonzelle war gut. Heutzutage war es eher ein mäßig überdachter Wählplatz, keine heimeligen Zellen mehr, wie vor Jahren. Diese hier am Neumarkt hatte verschiedene Vandalismusversuche geradeso überstanden. Er hatte Google bemüht, um den öffentlichen Fernsprecher überhaupt zu finden. So selten waren sie geworden.

Als er sich sicher fühlte, zog er die schwarzen Einweghandschuhe aus, steckte sie in die Hosentasche und bewegte sich so unauffällig wie möglich vom Marktplatz zur Neumarktstraße. Die Handschuhe würde er später wegwerfen. Sollte tatsächlich eine Streife zu dem Telefon geschickt werden, wollte keine Spuren hinterlassen.

## Dirk Osygus

Sein Auto hatte er auf dem Parkplatz hinter dem Burger King an der Aue abgestellt. Die zwei Euro Parkgebühr war ihm die Gewissheit wert, nicht wegen Falschparkens abgeschleppt zu werden. Er schlug den Kragen des dunkelblauen Parkas hoch und verschmolz mit dem grau der Großstadt. Für alle unsichtbar. Wie geplant.